

Beiträge zur Kenntniss der homerischen Gleichnisse.*)

I.

In der Fülle der Untersuchungen über die beiden homerischen Gedichte ist von jeher die Frage nach ihrer ästhetischen Beschaffenheit vor dem Interesse an Fragen der höheren und niederen Kritik und der Worterklärung in den Hintergrund getreten; so fehlt es uns zwar nicht an einer philosophisch abgeleiteten Lehre vom epischen Stil, wohl aber an einer durch reichhaltige und sorgsame Erforschung des Epos selbst vermittelten Summe von Erkenntnissen, aus denen erst jenen abstracten Sätzen der Aesthetik Blut und Lebenswärme zuströmen kann.

Ist nun hiermit den Bemühungen um völlige Erkenntniss der Eigenthümlichkeit epischer Dichtung ein weites Feld eröffnet — aus dessen Bearbeitung auch den Bestrebungen der höheren Kritik eine Aussicht auf Gewinn zu eröffnen nicht allzu vermessen sein mag — so bedarf, wie es scheint, ein einzelner Versuch nicht besonderer Rechtfertigung, der sich einen, wenn auch geringen, Theil dieses Feldes auswählt, um ihn unter dem angedeuteten Gesichtspunkt zu betrachten. Eine ganz besondere Aufforderung aber zu einer derartigen Betrachtung enthalten bei Homer die Gleichnisse, sowohl wegen der aus ihrem Wesen hervorgehenden stofflichen Begränzung, welche den Ueberblick erleichtert, als besonders vermöge der Eigenthümlichkeit der Beziehung, in welcher sie als Theile zum Ganzen, dem Epos, aufgefasst werden müssen. Indem sie nämlich den Verlauf der epischen Darstellung an solchen Punkten unterbrechen, wo sie zwar von dem Stoffe selbst nicht unabweisbar gefordert werden, wo indessen das Bedürfniss des Hörers auf ein Zertheilen und Veranschaulichen der übermässig zudringenden Eindrücke des Stoffes hinweist, geben sie auf einem Umwege gleichsam einen Ersatz für die dem Epos versagte Function der directen Beschreibung und stellen so einerseits ein aus dem subjectiven Ermessen des Dichters — der an solchen Stellen gleichsam auf Augenblicke hinter dem Vorhang hervortritt — entstammendes Beiwerk dar, andererseits aber zeigen sie sich vermöge ihrer engen — auf das Hauptziel epischer Darstellung, die sinnliche Anschaulichkeit, gerichteten — Verbindung mit dem Zusammenhang und ihrer Tendenz, Ruhepunkte und damit Sammlung zu erneutem Fortschritte zu gewähren, wieder als organische Theile des Epos. (s. Vischer Aesthetik IV, 2 p. 1278 ff.)

Inwiefern nun dieser dem Wesen des Gleichnisses zu Grunde liegende Zwiespalt zwischen dem subjectiven und dem objectiven Element in der Form der homerischen Gleichnisse zum Ausdruck kommt oder gelöst wird, soll im Folgenden namentlich an dem Gebrauche der Tempora

*) In Folge des kurz vor dem Drucke gefassten Beschlusses anderweitiger Verwendung des Programmraums wird in dem Folgenden nur der kleinere Theil einer auf grösseren Raum berechneten Arbeit gegeben.

und Modi des Verbuns zu erörtern versucht werden. Denn diese erscheinen, insofern in ihnen das Verhältniss des dichtenden Subjects zu dem Inhalt der Vorstellung ausgeprägt ist, vorzugsweise geeignet, ein Bild davon zu geben, wie der epische Dichter das vermöge eines rein subjectiven Actes eingefügte Gleichniss dem Zwecke des Epos gemäss, als dessen Bestandtheil es angesehen werden muss, zu gestalten weiss. Die Frage präcisirt sich dahin: Wie erfüllt das homerische Gleichniss, in dessen einführenden Vergleichungsworten: *ώς, ἥυτε, οἷον, ἴσος, ἐναλίγκιος, ἀτάλαντος* und anderen, wir immer den Dichter selbst hören, die allgemeine Forderung des Epos, dass der Stoff zum Hörer rede, der Dichter aber zurücktrete? Der Inhalt dieser Frage wird in sprechender Weise erläutert durch folgende zehn Gleichnisse, die im Optativ ausgedrückt sind:

- B. 780. οἱ δ' ἄρ' ἴσαν ὡς εἴ τε πυρὶ χθὼν πᾶσα νέμοιτο.
 Λ. 389. οὐκ ἀλέγω, ὡς εἴ με γυνή βάλοι ἢ πάϊς ἄφρων.
 Λ. 467. ἀμφὶ μ' Ὀδυσσεὺς ταλασίφρονος ἔκετ' αὐτή,
 τῷ ἰκέλη, ὡς εἴ ἐ βιῶατο μῦνον ἔοντα — Τρῶες.
 X. 410. τῷ δὲ μάλιστα ἄρ' ἔην ἐναλίγκιον, ὡς εἰ ἅπασα
 Ἥλιος ὀφρυέσσα πυρὶ σμύχοιτο κατ' ἄκρης.
 ι. 314. θυρεὸν — ἀψ' ἐπέθηχ', ὡς εἴ τε φαρέτρῃ πῶμ' ἐπιθείη.
 ι. 384. μοχλὸν ἔλαινον — ὀφθαλμῷ ἐνέρεισαν' ἐγὼ δ' ἐφύπερθεν ἐρεισθεὶς
 δίνεον, ὡς ὅτε τις τρυπῶ δόρυ νήιον ἀνὴρ
 τρυπάνῳ, οἱ δὲ τ' ἐνερθεν ὑποσσείουσιν ἱμάντι
 ἀψάμενοι ἐκάτερθε· τὸ δὲ τρέχει ἐμμενὲς αἰεὶ.
 κ. 416. — — δόκησε δ' ἄρα σφίσι θυμὸς
 ὧς ἔμεν, ὡς εἰ πατρίδ' ἰκοίατο καὶ πόλιν αὐτήν — τρηγείης Ἰθάκης.
 κ. 419. ὧς ἐχάρημεν, ὡς εἴ τ' εἰς Ἰθάκην ἀφικοίμεθα, πατρίδα γαῖαν.
 ν. 86. ἡ δὲ μάλ' ἀσφαλέως θέεν ἔμπεδον οὐδέ κεν ἰρηξ
 κίρκος ὀμαρτήσειεν, ἐλαφρότατος πετεηνῶν.
 ρ. 366. βῆ δ' ἴμεν αἰτήσων — παντόσε χεῖρ' ὀρέγων, ὡς εἰ πτωχὸς πάλαι εἴη.

In diesen zehn Vergleichungen, den einzigen, die den Optativ, den Modus der reinen Vorstellung, haben, zeigt sich die zur Vergleichung herbeigezogene Situation noch streng innerhalb der Grenzen der Einbildungskraft des Redenden; der Process, durch welchen das Phantasiebild des Anschauenden in die Einbildungskraft des Hörenden übertragen wird, um diese gleichsam zu nachschaffender Thätigkeit anzuregen, unterbleibt und der Hörer hört nicht die Sache selbst, um gleichmässig mit dem Redenden von ihr erregt zu werden — er hört nur das von der Sache innerlich afficirte Subject. Widerspricht diese Auffassung der genannten Stellen nicht der Wirklichkeit, so liegt der Gedanke nahe, dass Vergleichungen in solcher Form dem oben angedeuteten Grundcharakter des Epos entgegen sind, in welchem der Dichter mit seiner Auffassung der Dinge zurücktreten, dagegen der Stoff selbst in seiner sinnlichen Mannigfaltigkeit und Bestimmtheit auf den Hörer wirken soll. Eine nähere Betrachtung der angeführten Vergleichungen ergibt denn auch, wie es scheint, eine thatsächliche Stütze für diesen Gedanken. Die Mehrzahl derselben, nämlich alle ausser B. 780. X. 410. ν. 86. ρ. 366, sind nicht Aeusserungen des Dichters selbst in der Erzählung, sondern werden den von ihm redend eingeführten Personen in den Mund gelegt und dienen — mit einer Ausnahme, ι. 384, von der weiter unten — alle dazu, in

Augenblicken besonderer Erregung den Gemüthszustand des Redenden durch eine in der Phantasie desselben lebendige Vorstellung zu schildern, die auch fast an allen genannten Stellen an die eigene Person des Redenden, oder an die nächste Umgebung anknüpft, nicht aber ein Entlegenes zur Vergleichung heranzieht. Alles dies gilt auch von einer der im Munde des Dichters selbst erscheinenden Vergleichungen: X. 410, wo derselbe nach einer lebhaft eingehenden, sinnlich eindrucksvollen Schilderung der Wehklagen der Troer um Hektors Schicksal mehr im Namen der Letzteren zu reden und ihren Gemüthszustand zu schildern, als seine eigene Auffassung der Sachlage darzulegen scheint. Diese Auffassung wird namentlich auch unterstützt durch den allgemein gehaltenen Eingang der Schilderung: τῷ δὲ μάλιστα ἄρ' ἔην ἐναλίγκιον. Unter einem anderen Gesichtspunkt ist die oben angeführte Vergleichung ι. 384 zu betrachten. Sie ist die einzige bei Homer, in welcher dem Optativ die der Bedeutung nach objective Eingangsförmel ὡς ὅτε vorangeht, während an allen übrigen Stellen die im Vergleich zu ὡς ὅτε subjectiv erscheinende und somit der Eigenthümlichkeit des Optativ mehr entsprechende Verbindung ὡς εἰ oder ὡς εἴ τε die Vergleichung einleitet. Ferner ist sie die einzige Vergleichung mit dem Optativ, welche in mehrgliedriger Ausführung und sinnlich anschaulicher Schilderung einen Gegenstand aus der concreten Welt der Erscheinungen zur Vergleichung herbeizieht, nicht, wie jene vorher angeführten, eine Vorstellung des Redenden in flüchtiger Andeutung einschleibt. Diese abweichende Structur der Vergleichung hat — wie es scheint, mit Recht, — Ameis Veranlassung zu folgender Bemerkung gegeben: „Kritischer und exegetischer Anhang zu ι. 384“: „Gewöhnlich erklärt man mit G. Herrmann Opuscul. II. p. 51: ut si quis carinam terebraret, qua forma poeta propterea utitur, quia in mente habet, ita Cyclopi oculus torquemus, tamquam si trabem tererebrarem. Aber es scheint sehr bedenklich, ὡς ὅτε geradezu mit ὡς εἰ zu erklären, das ja der Dichter in solchem Sinne auch hier hätte setzen können. Eher liesse sich τροπῶν vermuthen, ὡς ὅτε nämlich ἐρσειθεῖς δινεῖ, so dass das Particip zu τις die nähere Erklärung wäre, wie N. 471. II. 407.“

Von den Vergleichungen mit dem Optativ sind mithin nur die p. 20 genannten vier übrig als solche, die wir im Munde des Dichters selbst hören, eine Anzahl, die der Menge der in anderer Form ausgedrückten Vergleichungen gegenüber nicht in Anschlag kommen kann. Von diesen ist die am Schluss des achäischen Katalogs B. 780 befindliche zunächst dadurch bemerkenswerth, dass sie am Anfange des zu dem troischen Kataloge überleitenden Abschnittes die Bestimmung hat, auf die durch den achäischen Katalog 400 Verse vorher unterbrochene Schilderung von dem Vorrücken der Achäer Vs. 455 zurückzuweisen, ohne mit der zunächst vorhergehenden, Vs. 771—779 ausfüllenden Schilderung von dem müssigen Feiern der Myrmidonen in Zusammenhang zu stehen. Dazu kommt, dass unmittelbar nach Vers 780 die nämliche Sache — das Vorrücken der Achäer — durch ein zweites, weiter ausgeführtes Gleichniss geschildert wird, und endlich, dass Vers 780 die einzige Stelle ist, an der νέμω in passivischer Bedeutung = verzehrt werden, sich findet. Der Gebrauch von νέμω bei Homer beschränkt sich im Activum auf die Bedeutung: vertheilen, zutheilen: ο. 140. θ. 470. ξ. 436. 449. ι. 217. η. 179. κ. 357. ζ. 188; oder: weiden, füttern: ι. 233. Ungleich häufiger aber ist das Medium in der Bedeutung weiden, auf die Weide gehen: Γ. 777. O. 631. ν. 407. ι. 449., und allgemeiner = besitzen, geniessen: λ. 185. M. 313. Z. 195. Υ. 185; inne haben, bewohnen: Υ. 8. β. 167.

B. 496. 531. 633. — Auch X. 410 hat die Vergleichung mit Optativ ein ἄπαξ εἰρημένον: σμύχοιτο, welches in der eigentlichen Bedeutung überhaupt nur hier vorkommt, und bei Heliod. 2. 12 p. 79, sowie bei Philo vol. 2. p. 159. 6. mit einer für den vorliegenden Zusammenhang wenig passenden Modification derselben = ohne Feuer langsam zu Asche schwelen: οἱστοὶ πυρφόροι ὅλας πόλεις ἐξανάλωσαν, αἱ σμυχόμεναι μέχρι θεμελίων εἰς τέφραν ἔδαπανήθησαν. Diese eingeschränkte Bedeutung ist auch in dem übertragenen Sinne nachzuweisen, in welchem es von späteren Schriftstellern ausschliesslich gebraucht wird. Galenus setzt so zu θερμὸν πυρετὸν in Gegensatz den σμυχόμενον. — An der dritten Stelle endlich, v. 86, begegnen wir einer ähnlichen Häufung von Gleichnissen, wie B. 780, nur mit dem Unterschiede, dass an der letzteren Stelle das Bedürfniss, die Situation von verschiedenen Gesichtspunkten aus durch Gleichnisse zu schildern, zur Erklärung dienen kann. Hier dagegen scheint das Verhältniss der beiden Vergleichen ein anderes zu sein. Vers 81 bis 84 wird das Schiff des Odysseus verglichen mit einem Viergespann, welches unter der Einwirkung der Geissel sich hoch aufbäumt und reissend schnell den Pfad zurücklegt; daran reiht sich die Apodosis in 84 und 85 mit entsprechendem Inhalte. Der Inhalt des letzten Gliedes derselben kann sich nämlich nur auf die Schnelligkeit des Schiffes beziehen, welche das μέγα θῦειν der am hinteren Ende des Schiffes zusammenschlagenden Wogen als unmittelbare Wirkung nach sich zieht, so dass es gestattet sein wird, den Vergleich nicht nur mit Ameis auf „das Vorwärtstreiben von hinten“ (ὑψὸς ἀειρόμενοι), sondern auch auf die Worte des Vergleichs: ῥίμφα πρήσσοσι κέλευθον zu beziehen. Darauf folgt dann unmittelbar eine dem vorhergehenden Vergleich durchaus fremde Vorstellung in den Worten Vs. 86: ἡ δὲ μάλ' ἀσφαλέως θεὸν ἔμπεδον, die auch in dem Inhalt des daran geknüpften, vom Habicht hergenommenen Vergleiches keine Beziehung findet; vielmehr greift dieser wieder auf das bereits in dem vorhergehenden Gleichniss berührte Moment der Schnelligkeit zurück, welches demnächst in einer zweiten Apodosis Vs. 88: ὧς ἡ ῥίμφα θέουσα θαλάσσης κύματ' ἔταμνεν, hervortritt. Denkt man sich Vs. 86 und 87 fort, so wird die Schilderung nicht nur keine Einbusse erleiden, sondern durch den Wegfall des ἀσφαλέως und ἔμπεδον, wie es scheint, an Einheit gewinnen, indem die zwei Hauptmomente des Gleichnisses, ὑψὸς ἀειρόμενοι und ῥίμφα πρήσσοσι κέλευθον, gleichmässig und nach häufig beobachtetem Gebrauch mit Wiederholung derselben Worte in einer zweitheiligen Apodosis zum Ausdruck kämen, das Erstere in Vs. 84 mit ἀείρετο, das Zweite in den folgenden Worten: κύμα δ' ὀπισθεν πορφύρεον μέγα θῦε πολυφλοίσβοιο θαλάσσης nebst dem zur Erklärung angereihten Vs. 88: ὧς ἡ ῥίμφα θέουσα θαλάσσης κύματ' ἔταμνεν. — Fassen wir nun zusammen, was sich aus den Erwägungen über die Gleichnisse mit dem Optativ ergibt, so dürfte sich die Meinung, dass es dem Grundgesetz epischer Dichtung nicht entspricht, wenn der Dichter Vergleiche in der Form von Producten seiner Einbildungskraft, wenn er somit seine eigene Anschauungsweise in die Darstellung einführt — diese Meinung dürfte sich bestätigt sehen in der Geringfügigkeit der Anzahl jener Vergleiche bei Homer, und vielleicht auch in der eigenthümlichen vorher behandelten Beschaffenheit einzelner derselben.

Eine indirecte Bestätigung findet sich hierfür in der nun folgenden Betrachtung aller übrigen homerischen Gleichnisse, von denen die grosse Mehrzahl vermöge der Uebereinstimmung, mit welcher sie, bei der reichsten Mannigfaltigkeit, die sprachlichen Mittel dem poetischen Zwecke dienstbar machen, für geeignet gehalten werden muss, um aus der Vielheit ihrer Einzelheiten

die Einheit der sie bestimmenden Stilregel zu gewinnen. Ehe wir jedoch zu dem Versuche übergehen, die Masse der Gleichnisse nach Gesichtspunkten zu ordnen, die sich aus der Betrachtung des Verhältnisses von Form und Inhalt ergeben, wird es sich empfehlen, einige Bemerkungen über die Natur und Bedeutung der wichtigsten Sprachmittel, der Modi und Tempora, vorauszuschicken, wie sie sich aus einer unbefangenen Prüfung des homerischen Sprachgebrauchs ausserhalb der Gleichnisse ergeben. Diese Bemerkungen betreffen den Coniunctiv, den Indicativ des Präsens und den des Aoristus. Von diesen drei Sprachformen wird der Indicativ des Präsens am passendsten im Vergleich mit dem Coniunctiv besprochen werden, da derselbe in den meisten Fällen seines Gebrauchs von temporaler zu modaler Geltung übergegangen ist, in ähnlicher, aber weit umfassenderer Weise, als der Indicativus Imperfecti der nichtwirklichen als Bedingung gesetzten Thatsache.

Was zunächst den Coniunctiv angeht, so sind wir nicht in der Lage, ihn durch eine im Allgemeinen unbestrittene Definition zu charakterisiren, wie es in Bezug auf den Optativ möglich war; vielmehr sei es gestattet, den verschiedenen Deutungen, welche dieser Modus bei Gottfried Hermann, Bäumlein und Anderen gefunden hat, eine Auffassung an die Seite zu stellen, welche vielleicht — sei es auf positive oder negative Weise — dazu beiträgt, eine dem Wesen dieses Modus völlig congruente Definition zu ermöglichen. — Aus den unten anzuführenden Stellen scheint hervorzugehen, dass der Coniunctiv ohne die modificirenden Partikeln *ὅτι* und *ὅτι* eine Gesammtheit von gleichartigen Erscheinungen oder Thatsachen — je nach der Bedeutung des den abhängigen Satz einleitenden Wortes — in dem Rahmen einer Anschauung ausdrückt, aber nur von solchen, die der allgemeinen Erfahrung gemäss in ihrem Wesen zufällig sind, nicht regelmässig wiederkehren, sondern — zeitlich oder räumlich — in unbestimmter Anzahl und an unbestimmten Punkten eintreten. Wir gründen diese Vorstellung vom Coniunctiv auf folgende Stellen:

Δ. 257. *πὲρὶ μὲν σε τίω — ἠδ' ἐν δαΐθ' ὅτε πέρ τε γερούσιον αἶθοπα οἶνον
Ἀργείων οἱ ἄριστοι ἐνὶ κρητῆρι κερῶνται.*

An dieser Stelle ist der Satz *ὅτε-κερῶνται* (Lesart Bekker's, der alten Lexicographen und des Eustathius von dem bei Homer häufigen *κεράω*, anstatt des von Hermann, Spitzner und Scholl. L. gebotenen, von *κέραιμαι*, welches Homer fremd, abzuleitenden *κέρωνται*) in ähnlicher Weise appositiv zu *ἐν δαΐθ'* hinzugefügt, wie Ξ. 521, wo Ajas' Thaten erzählt werden: *οὐ γὰρ οἷ τις ὁμοῖος ἐπισπέσθαι ποσὶν ἦεν ἀνδρῶν τρεσσάντων, ὅτε τε Ζεὺς ἐν φόβον ὄρση;* so auch: *ὅτε τις πρότερος χαλεπήνη:* T. 182. Ω. 369. π. 72. φ. 133.

A. 80. *κρείσσων γὰρ βασιλεύς, ὅτε χῶσεται ἀνδρὶ χέρη — εἴπερ γὰρ τε — καταπέψη.*

η. 72. *δειδέχεται μύθοισιν, ὅτε στείχησ' ἀνὰ ἄστν.*

ο. 409. *ἀλλ' ὅτε γηράσχωσι πόλιν κἄτα φύλ' ἀνθρώπων.*

σ. 134. *ἀλλ' ὅτε δὴ καὶ λυγρὰ θεοὶ μάκκαρες τελέσωσιν.*

So verhalten sich auch die Stellen mit einleitendem Pronomen oder Adverbium relativum:

T. 109. *οἷς δ' ὁ γέρον μετέησιν.*

P. 713. — *ὅπως τὸν νεκρὸν ἐρύσσομεν ἠδὲ καὶ αὐτοὶ — φύγωμεν.*

K. 223. *σὺν τε δὴ ἐρχομένω καὶ τε πρό ὁ τοῦ ἐνόησεν ὅπως κέρδος ἔη.*

N. 229. *ὅθι μεθιέντα ἴδησι.*

An allen diesen Stellen, deren Zahl beliebig vermehrt werden kann, gibt der Coniunctiv ein Stück aus der wirklichen Welt der Erscheinungen, — Vorgänge, die nicht von dem allgemeinen Verlauf der Dinge nothwendig herbeigeführt werden, sondern auf besonderen ihnen eigenthümlichen Bedingungen beruhen, daher individueller Natur sind. Diese Auffassung vom Coniunctiv liegt wohl auch den Bemerkungen zu Grunde, welche R. Merkel in seinem Aufsatze über die Partikeln *ἔν* und *ζέν* im Rhein. Museum 6. Jahrgang, 1848 p. 260 über diesen Modus macht: „Ein Temporalsatz hat den einfachen Coniunctiv, — wenn ein in der Zeit dann und wann, dann oder dann, Eintretendes in der Einheit einer Vorstellung vorgeführt wird;“ und an einer anderen Stelle ebenda: „Der Coniunctiv enthält die Aufforderung, das Eigenthümliche einer Situation vorzuempfinden.“ Das in den zuletzt angeführten Worten hervorgehobene Moment in dem Wesen des Coniunctivs ist denn auch, wie es scheint, besonders zu betonen, wenn es sich darum handelt, seine Wirkung auf den Leser oder Hörer annähernd zu bestimmen. In dieser Beziehung tritt die Vorstellung, dass im Coniunctiv eine Mehrheit von gleichartigen Fällen zusammengefasst liege, als die allgemeinere naturgemäss zurück, und die andere Seite seines Wesens, die Fähigkeit, individuelle Eigenthümlichkeit hervorzuheben, wirkt vorzugsweise auf die dem Concreten und individuell Bestimmten mehr, als dem Allgemeinen, entgegenkommende Phantasie des Hörers, welche dadurch zur Erschaffung eines gleichsam die Züge der Wirklichkeit tragenden, der Allgemeinheit des Gattungsbegriffes entfremdeten Bildes angeregt wird. Diese Wirkung des Coniunctivs wird noch unterstützt durch die demselben in den meisten Fällen beigefügten Partikeln *ἔν* und *ζέν*, wenn anders die in dem genannten Aufsatze von Merkel enthaltenen Ausführungen das Wesen derselben treffen. Er weist p. 265 der Partikel *ἔν* eine „dirimirende Hindeutung“ auf ein Raumverhältniss, Zeitverhältniss, einen Complex von Umständen und Gelegenheiten zu; von *ζέν* sagt er p. 416: „*ζέν* urgirt den Subjectivbegriff der Verbalperson und beseitigt so die modale Einwirkung des Sprechenden;“ und ferner: „*ζέν* gesellt sich subjectiven (die ein Bewusstsein über eine Handlung ausdrücken) und anderen Verben zu, um ihnen den Begriff der bewussten, vorsätzlichen Handlung mitzuthemen.“ Beide Partikeln haben demnach, wie es scheint, die Kraft — jede von verschiedenem Punkte ausgehend —, die im Coniunctiv noch liegende Allgemeinheit der Vorstellung durch Hinweisung auf das darin enthaltene Concrete aufzuheben, ähnlich wie das dem Relativum *ὅς* mit folgendem Coniunctiv sehr häufig beigefügte einzelnde *τις*. —

Im Allgemeinen lässt sich mithin nach den vorangegangenen Bemerkungen das Wesen des Coniunctivs im Vergleich zum Optativ dahin ausdrücken, dass, während der Letztere gleichsam einen Blick thun lässt in die subjective Anschauungsweise des Redenden, der Coniunctiv ein objectives, individuelles Bild von den Dingen hervorruft.

Gehen wir zu dem Indicativ des Präsens über, so finden wir ihn zunächst in rein temporaler Bedeutung als Ausdruck a) des im Augenblick der Gegenwart Geschehenden, oder b) des aus der Vergangenheit bis zu diesem Augenblick Andauernden in Stellen, wie die folgenden:

- a) ε. 339. τίπτε τοι — ὠδύσατ' ἐκπάγλως, ὅτι τοι κακὰ πολλὰ φυτεύει.
 ε. 357. ὃ μοι ἐγὼ, μὴ τις μοι ὑφαίνῃσιν δόλον αὐτε ἀθανάτων, ὅτε με σχεδὶς ἀποβῆναι ἀνώγει, so Υ. 28. β. 314. τ. 532.
- b) P. 720. οἱ τὸ πάρος περ μίμνομεν ὅζυν Ἄρηα παρ' ἀλλήλοισι μένοντες.

Υ. 123. — οἱ δ' αὖτ' ἀνεμώλιοι οἱ τὸ πάρος περ
 Τρωσὶν ἀμύνουσιν πόλεμον καὶ δημοτῆτα.

Die temporale Bedeutung weicht dann der modalen in anderen Stellen, an denen Vorgänge im Indic. Praes. erscheinen, welche der Natur der Dinge nach regelmässig wiederkehrende sind, und somit der allgemeinen Erfahrung des Redenden und des Hörers gemäss als solche dargestellt werden, die in jedem beliebigen Moment (der jedesmaligen Gegenwart) wirklich sind. So

σ. 366. ὦρῃ ἐν εἰαρινῇ, ὅτε τ' ἤματα μακρὰ πέλονται.

Ψ. 598. ληίου ἀλδήσκοντος, ὅτε φρίσσουσιν ἄρουραι.

B. 471. Π. 643. ὦρῃ ἐν εἰαρινῇ, ὅτε τε γλάγος ἄγγεα δεύει.

Das unter bestimmten realen Bedingungen regelmässig Wiederkehrende aber ist charakteristisches Merkmal der Gattung oder des Individuums, wie an folgenden Stellen:

P. 249. ἡγήτορες, — οἱ τε παρ' Ἀτρείδης — πίνουσι — καὶ σημαίνουσι.

747. κίρκον, ὃ τε σμικρῆσι φόνον φέρει ὀρνίθεσσιν.

Σ. 363. — μέλλει βροτὸς ἀνδρὶ τελέσσαι,

ὅς περ θνητὸς τ' ἐστὶ καὶ οὐ τόσα μῆδεα οἶδεν.

T. 31. μυίας, αἱ ῥά τε φῶτας ἀρηιφάτους κατέδουσιν.

91. πρέσβη Διὸς θυγάτηρ ἄτη, ἣ πάντας ἄταται.

und in unzähligen anderen Stellen, deren Anführung überflüssig ist. Es wird also besonderer Begründung nicht bedürfen, wenn wir sagen: Der Indic. Praes. spricht das von einer Vielheit gleichartiger Erfahrungen abstrahirte, durch Zusammenfassung des Gemeinsamen gewonnene Resultat in einem allgemeinen Satze aus. Er erscheint hierdurch auch geeignet zum Ausdruck für Gattungsbegriffe überhaupt, wie P. 447:

οὐ μὲν γὰρ τί πού ἐστιν ὀϊζυρώτερον ἀνδρός

πάντων, ὅσσα τε γαῖαν ἐπι πνεῖει τε καὶ ἔρπει.

Hierin scheint sich namentlich auch der Unterschied auszusprechen, der zwischen dem Indic. Praes. und dem Coniunctiv besteht. Wenn wir Σ. 300 lesen:

Τρώων δ' ὅς κτεάτεσσιν ὑπερφιάλως ἀνιάζει, συλλέξας — δότω, und

E. 407. — οὐδὲ τὸ οἶδε, ὅτι μάλ' οὐ δηναιὸς, ὅς ἀθανάτοισι μάχηται,

so ergibt sich aus dieser Vergleichung, dass an der ersteren Stelle der Satz ὅς - ἀνιάζει eine begriffsmässige Zusammenfassung aller der Troer enthält, denen das genannte Prädicat zukommt, während an der zweiten Stelle die Worte ὅς ἀθανάτοισι μάχηται, vermöge der Fähigkeit des Coniunctivs, einen Vorgang in individueller Eigenthümlichkeit hinzustellen, ein concretes Bild in der Phantasie des Hörers erzeugen. Im Einklang mit dieser Auffassung finden wir denn auch an solchen Stellen, wo ein allgemeiner Satz in einem Relativsatz cum Coniunctivo ausgesprochen wird, eine directe Beziehung desselben auf die concrete Wirklichkeit der vorliegenden Situation; so sind die Worte ὅς - μάχηται an der zuletzt angeführten Stelle von Dione mit Hindeutung auf den Kampf des Diomedes mit der Aphrodite gesprochen. So spricht ferner I. 116. Agamemnon, durch das Unglück der Achäer zu besserer Einsicht gebracht, die Worte:

ἀντί νυ πολλῶν λαῶν ἐστὶν ἀνὴρ ὅν τε Ζεὺς κῆρι φιλήσῃ.

mit lebhaftem Gefühle der Reue in Bezug auf die durch seine Schuld bewirkte Entfremdung des Achilleus. So deutet

Ξ. 81. die Alternative: βέλτερον ὅς φεύγων προφύγη κακὸν ἢ ἐάλωη
direct auf den so eben von Agamemnon besprochenen Fluchtplan der Achäer.

Π. 52 ff. meint Achilleus mit den Worten:

— ἄχος κραδίην καὶ θυμὸν ἰκάνει,
ὅπποτε δὴ τὸν ὁμοῖον ἀνὴρ ἐθέλησιν ἀμέρσαι
καὶ γέρας ἄψ ἀφελέσθαι, ὅ τε κράτει προβεβήκη,

ausschliesslich seinen Beleidiger Agamemnon, indem er seine Bitterkeit durch die allgemeine Form des Gedankens verhüllt, dessen Inhalt dagegen eine ganz concrete Beziehung in den folgenden Worten erhält. — So beziehen sich T. 260. die Worte ὅτις κ' ἐπιόρκον ὁμόσση, und gleich darauf Vs. 265: ὅ τις σφ' ἀλίπηται ὁμόσσης direct auf den feierlich schwörenden Agamemnon. Der Schatten des Agamemnon spricht mit Beziehung auf Clytaemnestra's Schandthat:

ὅς οὐκ αἰνότερον καὶ κύντερον ἄλλο γυναικὸς
ἦτις δὴ τοιαῦτα μετὰ φρεσὶν ἔργα βάληται,

dagegen weist Odysseus ζ. 156. den Verdacht, als sei er einer der vielen aus Armuth Trugreden vorbringenden Bettler, mit den allgemeineren, die ganze Gattung umfassenden Worten zurück:

ἐχθρὸς γὰρ μοι κείνος
γίγνεται, ὅς πενίη εἰκὼν ἀπατήλια βάζει.

Fassen wir nun das Ergebniss der letzten Betrachtungen zusammen, so können wir sagen, dass dem Optativ, welcher, wie wir sahen, die persönliche Anschauungsweise des Redenden ausdrückt, der Conjunctiv und der Indicativ Präsens entgegengesetzt sind, insofern beide ein objectives Bild der Wirklichkeit geben, nur mit dem Unterschiede, dass dem des Ersteren individuell bestimmte Eigenthümlichkeit, dem des Letzteren generelle Allgemeinheit zukommt.

Es ist noch übrig, über die dritte bei den Gleichnissen in Betracht kommende Sprachform, den Indicativus Aoristi, Einiges zu bemerken, welches bei den folgenden Ausführungen zum Anhalt dienen kann. Wir können uns dabei um so eher die gedrängteste Kürze zur Pflicht machen, als der Aorist in der erschöpfenden Abhandlung von Franke („Ueber den gnomischen Aorist“ in „Berichte über die Verhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig 1854“) eine auch für unseren Zweck orientirende Besprechung gefunden hat.

Der gnomische Aorist sowohl, als auch der Aorist in den schildernden Partien des Gleichnisses, verdankt seine Existenz dem in der Eigenthümlichkeit des griechischen Ausdrucks liegenden Streben nach Individualisirung; den allgemeinen Gedanken, der sich als solcher, wie oben angedeutet ist, in dem Indic. Praes. einen Ausdruck schafft, gibt der Ind. Aor. in dem Gewande einer concreten Erfahrung, und schafft ihm dadurch leichteren Eingang bei dem nicht reflectirenden, sondern nur Gestalten in sich aufnehmenden Hörer — um mit Franke's treffenden Worten zu reden: „Der Aorist macht einen Fall zum Vertreter aller“. Dieser eine Fall, der als ein irgendwann wirklich eingetretener dargestellt wird, erhält die Geltung eines allgemeinen Gedankens bei Homer an solchen Stellen, an denen dieselbe beabsichtigt ist, auf eine ungesuchte Weise durch die blosse Vorstellung des jedesmaligen Zusammenhangs, wie in den Stellen:

Ζεὺς, — ὅς τε καὶ ἄλκιμον ἄνδρα φοβεῖται καὶ ἀφείλετο νίκην — ῥηϊδίως.

Κάτθαν' ὁμῶς ὅ τ' ἀεργὸς ἀνὴρ ὅ τε πολλὰ ἐοργῶς.

Ἦρχθεν δέ τε νήπιος ἔγνω. (so: ψ. 13. τ. 334. σ. 264. ο. 373. ζ. 464. λ. 201.
θ. 481. η. 217),

ohne dass hierin eine Nöthigung gefunden werden müsste, diese allgemeine Bedeutung auch auf die beschreibenden Partien des Gleichnisses zu übertragen; vielmehr scheint es mehr im Sinne der von Ameis („Vier Grundsätze zur homerischen Interpretation“ in Fleckeisen's Neuen Jahrbüchern LXXIII p. 557 ff. 625 ff.) geforderten Klarheit der Objectivität und der Ausschliessung des Atticismus als unrichtigen Masstabes für die Auslegung Homers zu sein, den Indic. Aoristi in den beschreibenden Theilen des Gleichnisses in seiner ursprünglichen, rein objectiv erzählenden Bedeutung zu verstehen. Diese Auffassung erscheint um so berechtigter, wenn wir finden, dass die Hörer der homerischen Gesänge selbst ihn wahrscheinlich nicht anders verstanden haben. Dies geht aus folgenden wenigen Stellen hervor:

O. 273. τὸν μὲν τ' ἠλίβατος πέτρῃ —
εἰρύσατ' οὐδ' ἄρα τέ σφι κυχήμεναι αἴσιμον ἦεν.

Φ. 493. — θεὰ φύγεν ὡς τε πέλεια,
ἢ βὰ θ' ὑπ' Ἴρηκος κοιλὴν εἰσέπτατο πέτρῃν,
χηραμόν' οὐδ' ἄρα τῇ γε ἀλώμεναι αἴσιμον ἦεν.

Σ. 320. — ὁ δέ τ' ἄχνηται ὕστερος ἐλθὼν,
πολλὰ δέ τ' ἄγχε' ἐπ' ἦλθε μετ' ἀνέρος ἔχνη' ἐρευνῶν, — εἴ ποθεν ἐξέουροι.

Von diesen Stellen sprechen die beiden ersten durch das sonst in Gleichnissen nicht anzu treffende ἦεν, — ein Tempus, welches überhaupt dem Gleichniss gänzlich fremd ist, (s. Franke a. a. o. p. 76, L. Friedländer im Philologus VI p. 678. Lehrs quaest. epp. 294.) — die Beziehung auf ein Ereigniss der Vergangenheit deutlich genug aus, um eine weitere Erläuterung entbehrllich zu machen. An der letzten Stelle aber, Σ. 322, ist der Aorist ἐπ' ἦλθε in der auch bei Homer beobachteten regelrechten consecutio temporum mit dem Optativ εἴ ποθεν ἐξέουροι verbunden, so dass dem Verständniss desselben keine andere Vorstellung zu Grunde liegen kann, als die einer wirklich vergangenen Handlung.

Scheint es demnach der Bedeutung des Ind. Aor. in den schildernden Theilen des Gleichnisses zu entsprechen, wenn wir ihn für den einfachen Ausdruck eines als einmal eingetreten hingestellten Ereignisses nehmen, so sind wir in noch höherem Grade berechtigt, dasselbe von dem Ind. Aor. in der protasis des Gleichnisses anzunehmen, dem seiner Natur nach jede gnomische Allgemeinheit des Gedankens fremd ist. Vielmehr hat derselbe die Bestimmung, eine Vorstellung von individueller Eigenthümlichkeit einzuführen, in ähnlicher Weise, wie wir sie oben im Coniunctiv zu erkennen glaubten, nur etwa mit dem Unterschiede, dass der Ind. Aor. ein solches Bild der Einbildungskraft des Hörers zur Reproduction fertig überliefert, der Coniunctiv dagegen gleichsam Material und Anregung zu selbstständiger Production bietet. Diese Aehnlichkeit in der Bedeutung und Wirkung beider Sprachformen auf den Hörer wird sich in überzeugender Weise erst in der folgenden Auseinandersetzung an dem Parallelismus ihres Gebrauchs in den Gleichnissen zeigen; vorläufig stehen uns zur Erläuterung dieser Auffassung zwei Stellen

zu Gebote, deren innere Beschaffenheit sie mehr der Kategorie allgemeiner Gedanken als der der Gleichnisse zuweist:

P. 155. μένος ἄτρομον, οἷον τ' ἄνδρας ἐξέρχεται οἱ περὶ πάτρης — πόνον καὶ δῆριν ἔθεντο.

Wenn wir diese Stelle, die, so viel wir sehen, als allgemeiner Gedanke mit dem Ind. Aor. — abgesehen von den Gleichnissen — mit der zweiten sogleich anzuführenden sehr vereinzelt ist, vergleichen mit denen, die im Coniunctiv stehen, etwa mit T. 264. ἐμοὶ θεοὶ ἄλγεα δοῖεν, πολλὰ μάλ', ὅσσα διδοῦσιν ὅ τις σφ' ἀλίπηται ὁμόσσας, so scheint obige Zusammenstellung des Indic. Aor. mit dem Coniunctiv eine vorläufige Berechtigung zu haben. Die zweite Stelle, von der dasselbe gilt, findet sich H. 208:

Ἄρης, ὅστ' εἴσιν μετ' ἀνέρας, οὓς τε Κρονίων — μένει ξυνέηκε μάχεσθαι.

Eine ähnliche Ansicht scheint R. Merkel von der Sache zu äussern, wenn er p. 267 der oben angeführten Abhandlung, wo er vom Coniunctiv c. ἂν im Gleichniss spricht, die Bemerkung hinzufügt: „Der Unterschied vom Gebrauch des Aoristus ist nicht gross“.

Wir haben in den bisherigen Ausführungen die wichtigsten Sprachmittel in ihrem Character und ihrer Bedeutung zu verstehen gesucht, welche die homerische Dichtung verwendet zu den, wie wir im Anfang sahen, nicht in strengem stofflichen Zusammenhang, aber auch nicht in nur äusserlicher Verbindung mit dem Ganzen stehenden Bestandtheilen, den Gleichnissen. Ehe wir nun dazu übergehen, die Art der Verwendung dieser Sprachmittel in der mannigfaltigen Menge der Beispiele aufzuzeigen, scheint es am Orte zu sein, eine Bemerkung allgemeineren Inhalts in Bezug auf die Form der Gleichnisse einzuschalten. Es lassen sich in dieser Hinsicht nämlich zwei grosse Gruppen unterscheiden, unter welche sich sämtliche Gleichnisse mehr oder minder deutlich vertheilen, wenn sich auch einzelne freiere Bildungen finden, die an der Eigenthümlichkeit beider zugleich Theil haben. In der ersten dieser Gruppen finden wir diejenigen Gleichnisse, welche eine besonders hervortretende, der Umgebung oder Situation, in die sie hineingestellt ist, erheblich überlegene und sie beherrschende Einzelercheinung in der Phantasie des Hörers lebendig machen. Dieser Zweck wird namentlich dadurch erreicht, dass die Benennung dieser Einzelercheinung mit den Vergleichungswörtern ὡς, εἰκελος, ἀτάλαντος, εἰκῶς und anderen, — häufig mit anastropheitem ὡς — plastisch in den Vordergrund gerückt wird und demnächst die Momente des ganzen Vorgangs mittelst des die Beziehung auf ein Individuum ausdrückenden pronomens ὅς, ὅς τε etc. angeknüpft und gleichsam um die im Eingang erwähnte Erscheinung gruppirt werden. Als Vertreter dieser Gattung gelte das Gleichniss N. 137 ff.:

— ὀλοοῖ τροχος ὡς ἀπὸ πέτρης,
ὅν τε κατὰ στεφάνης ποταμὸς χειμάρροος ὤση, κτλ.

Die zweite Gruppe zeigt ihre Eigenthümlichkeit in Gleichnissen wie P. 389:

ὡς δ' ὅτ' ἀνὴρ ταύροιο βοδὸς μέγαλοιο βοεῖν
λαοῖσιν δῶν τανύειν, μεθύουσαν ἀλοιφῇ
δεξάμενοι δ' ἄρα τοὶ γε διαστάντες τανύουσιν
κυκλῶσ', ἄφρα δέ τε ἰκμάς ἔβη δύνει δέ τ' ἀλοιφή
πολλῶν ἐλκόντων, τάνυται δέ τε πᾶσα διαπρό.

Solche Bilder, mit ὡς ὅτε und verwandten Verbindungen, meist zu Anfang des Verses, voll einsetzend, vergegenwärtigen dem Hörer eine durch das Zusammenwirken mehrerer gleichmässig

hervortretender Factoren geschaffene, in ruhigerer Breite geschilderte Situation, welche das Interesse des Hörers auf mehrere Punkte vertheilt, während die Bilder der ersten Gattung dasselbe auf eine hervorstechende Einzelercheinung concentriren. Versuchen wir, die Bedeutung dieses, wie wir meinen, charakteristischen Unterschiedes beider Gattungen — der in dem Folgenden durch getrennte Anführung der bezüglichen Beispiele kenntlich gemacht werden soll — auszusprechen, so wird dieselbe darin zu finden sein, dass, indem ein Bild in dem seiner eigenthümlichen Beschaffenheit (als Einzelercheinung oder als Situation) adäquaten sprachlichen Ausdruck erscheint, die darzustellende Sache selbst, nicht das dichtende Subject mit seiner Auffassung der Dinge zu dem Hörer redet. Mit dieser Wahrnehmung ist in allgemeiner Weise auf die im Eingange aufgeworfene Frage hingedeutet, und es wird sich nun darum handeln, ihre Geltung auch an der Art der Verwendung der oben charakterisirten Sprachmittel im Einzelnen zu prüfen.

Die einfachste Form des Gleichnisses erscheint zunächst in denjenigen Beispielen, in welchen der Faden der Erzählung durch Einführung einer in ihrer Art eigenthümlichen, in einem einzigen Zuge abgeschlossenen, Situation unterbrochen wird; der Coniunctiv, den diese Beispiele haben, versetzt den mit dem Gedankengange der Erzählung beschäftigten Hörer dadurch, dass er ihm diese Situation als einen individuellen Vorgang erscheinen lässt, unmittelbar in die verglichene Sache, aus der sich der Vergleichungspunkt ungesucht von selbst ergibt. So in den Beispielen:

Λ. 292. ὡς δ' ὅτε πού τις θρηνητὴρ κύνας ἀργιόδοντας
σεύη ἐπ' ἀγροτέρῳ σὺ καπρίῳ ἢ λέοντι,
ὡς ἐπ' Ἀχαιοῖσιν σεῦ Τρῶας μεγαθύμους — Ἐκτωρ.

Dahin wird auch zu rechnen sein II. 406:

ἔλκε δὲ δουρὸς ἐλὼν ὑπὲρ ἄντυγος, ὡς ὅτε τις φῶς
πέτρῃ ἐπὶ προβλήτι καθήμενος ἰερὸν ἰχθύν
ἐκ πόντοιο θύραζε λίνῳ καὶ ἦνοι χαλκῷ.
ὡς ἔλκ' — κεχνηότα δουρὶ κτλ. — Denn hier ist zu den Worten ὡς ὅτε τις

φῶς — ἰερὸν ἰχθύν entweder nach Analogie von μ. 251—254 der Aorist (ἔρριψε) oder der Conj. ἔλκε zu ergänzen, wie es häufig in Gleichnissen gefunden wird, in denen das tertium comparationis in protasi und apodosi durch das nämliche Verbum gegeben wird, wie B. 147. Δ. 130. 141. I. 481. Λ. 292. O. 170. 624. Φ. 346. — Andere Beispiele sind B. 781. Λ. 269. 324. O. 605. II. 212. 428. 641. P. 547. Σ. 600. endlich ι. 391, welches zu einigen Bemerkungen Veranlassung giebt. Nach der Blendung Polyphems heisst es dort:

ὡς δ' ὅτ' ἀνὴρ χαλκεὺς πέλεκυν μέγαν ἢ σέπαρνον
εἰν ὕδατι ψυχρῷ βάπτῃ μεγάλα ἰάχοντα
φαρμάσσων· τὸ γὰρ αὐτὸ σιδήρου γε κράτος ἐστίν·
ὡς τοῦ σίξ' ὀφθαλμός κτλ.

Ungewöhnlich scheint nämlich an diesem Gleichnis, namentlich in Vergleich mit den später anzuführenden ausführlicher schildernden, der Umstand, dass ein so stark in die sinnliche Wahrnehmung fallender Zug, wie das Zischen des Eisens, welcher noch dazu das tertium comparationis enthält (ὡς τοῦ σίξ' ὀφθαλμός), in einem attributiven, nur ausmalenden Participium,

ἰάγοντα, enthalten ist, während sonst grade für solche Züge ein besonderes Glied der Schilderung mit Ind. Aor. oder Praes. bestimmt ist, vorzüglich wenn das tertium comparationis hervorgehoben werden soll. Bemerkenswerther ist noch der am Schluss des Gleichnisses lehrhaft aus der Schilderung hervortretende Zusatz des Dichters: τὸ γὰρ αὐτε σιδήρου γε κράτος ἐστίν. Zwar sind an sich derartige Zusätze nicht ohne Beispiel in den Gleichnissen; wo sie indessen sich finden, da pflegen sie auch zu der sinnlichen Belebung des ganzen Bildes ihren Beitrag zu leisten, indem sie sich in der Anschauungssphäre desselben halten, wie I. 5: τὼ τε Θρηκῆθεν ἄητον. A. 269. τὸ τε προιεῖσι μογροστόκοι Εἰλείθυιαι, ferner Ξ. 399. O. 383. II. 157. P. 550. 674. 757. X. 318. Ω. 348. Solchen Stellen gegenüber macht der vorliegende Zusatz den Eindruck einer müssigen, die Einheit der Schilderung beeinträchtigenden Bemerkung, die dazu in der Form des Gedankens so unbestimmt ist, dass unbestreitbar nicht gesagt werden kann, welches ihr Sinn ist. Ameis bezieht das τὸ auf φαρμάσσειν, ohne jedoch einen einfachen und ungezwungenen Sinn zu erzielen. Denn wenn τὸ — κράτος ἐστίν bedeutet: Darin besteht der Vorzug, die Stärke des Eisens, so kann sich dies nur auf die durch das φαρμάσσειν erreichte Festigkeit beziehen, nicht auf das φαρμάσσειν selbst; allenfalls könnte die Beziehung auf φαρμάσσεισθαι, in der Bedeutung: durch künstliche Mittel gehärtet werden, sich ergeben, aber auch nur mit Hilfe einer sonst bei Homer nicht gewöhnlichen Prägnanz, wie aus anderen Stellen hervorgeht, an denen diese oder eine ähnliche Formel in klarerer Beziehung zu dem Inhalt des Vorhergehenden sich findet, wie I. 705: τεταρπόμενοι — σίτου καὶ οἴνου· τὸ γὰρ μένος ἐστὶ καὶ ἀλκή. N. 484. καὶ δ' ἔχει ἥβης ἄνθος, ὅτε κράτος ἐστὶ μέγιστον. Wie endlich αὐτε bei dieser Formel zu verstehen ist, dürfte selbst nach Ameis' Erklärung noch unausgemacht bleiben. Dass diese Partikel überall bei Homer ohne Ausnahme die Bestimmung hat, einen stärkeren oder schwächeren Gegensatz zu dem Inhalt des Vorhergehenden hervorzuheben, geht aus allen Beispielen hervor, von denen wir nur die Stellen des 9. Buchs der Odyssee anführen:

i. 222. χωρὶς μὲν πρόγονοι, χωρὶς δὲ μέτασσαι, χωρὶς δ' αὐθ' ἔρσαι. 248. ἦμισυ μὲν θρέψας — ἦμισυ δ' αὐτ' ἔστησεν ἐν ἄγγεσιν. 256. ὡς ἔφατ', ἡμῖν δ' αὐτε κατεκλάσθη φίλον ἦτορ. 266. ἀπώλεσε λαοὺς πολλοὺς· ἡμεῖς δ' αὐτε — ἰκόμεθ'. 407. τοὺς δ' αὐτ' ἐξ ἄντρου προσέφη — Πολύφημος. 452. πρῶτος δὲ σταθμὸν λιλαίσει ἀπονέεσθαι — νῦν αὐτε πανύστατος.

An unserer Stelle erklärt Ameis demgemäss: „αὐτε, wieder: wie das Eisen die Kraft des Mannes“, und überlässt dem Leser zu ergänzen: so ist das Gehärtetwerden die Kraft des Eisens; allein die Vorstellung von der Kraft des Mannes ist eine dem Inhalt des ganzen Gleichnisses durchaus fremde, und an der von Ameis zum Vergleich herangezogenen Stelle Γ. 62. ist in den Worten ὀφέλλει δ' ἀνδρὸς ἐρωήν, welche dort streng in der Sphäre des Gleichnisses bleiben und zur sinnlichen Belebung desselben beitragen, nicht von der Härte, sondern von der Schwere des Eisens gesprochen, welche die Wucht des Schlages vermehrt. —

Zu den oben p. 29 aufgezählten Gleichnissen fügen wir noch eins, in welchem in der p. 28 besprochenen Form eine Einzelerscheinung in individueller Lebendigkeit durch den Coniunctiv eingeführt wird:

X. 22: σευάμενος ὡς θ' ἵππος ἀεθλοφόρος σὺν ὄχεσιν,
ὃς βᾶ τε βεῖα θέησι τιτανιόμενος πεδίω, —

um hierauf zu den Beispielen überzugehen, in denen, wie in den zuletzt angeführten der Coniunctiv,

so der Ind. Aoristi nach seiner oben entwickelten Eigenschaft ein individuelles Bild als solches einführt. — Wir lesen mit geringem Unterschied an zwei Stellen, E. 859. und Ξ. 148:

ὅσσον τ' ἐννεάχιλοι ἐπίαχον ἢ δεκάχιλοι
 ἀνέρες ἐν πολέμῳ, εἰριδα ζυνάγοντες Ἄρηος,

und ebenso gleichlautend δ. 534. und λ. 411: κατέπεφεν

δειπνίσσας, ὡς τίς τε κατέκτανε βοῦν ἐπὶ φάτνῃ.

Eine Einzelperscheinung wird, wie oben mit dem Coniunctiv, so hier mit dem Indic. Aor. eingeführt Π. 582:

ἔθυσεν δὲ διὰ προμάχων ἱρῆκι εἰκώς,

ὡκέϊ, ὅς τ' ἐφόβησε κολοιούς τε ψῆράς τε, und ausserdem P. 281. Ω. 758.

N. 389. Π. 482. Hierzu wird auch zu rechnen sein Ψ. 711:

ἀγκὰς δ' ἀλλήλων λαβέτην χερσὶ στιβαρῆσιν
 ὡς ὅτ' ἀμείβοντες, τοὺς τε κλυτὸς ἦραρε τέκτων
 δώματος ὑψηλοῦ, βίας ἀνέμων ἀλεείνων.

Denn wenn zu ὡς ὅτ' ἀμείβοντες das Präsens λαμβάνουσι ergänzt werden sollte, so würde dies zwar der epischen Eigenthümlichkeit entsprechen, Eigenschaften lebloser Gegenstände als bewusste Bethätigungen lebender Wesen darzustellen; dass dies aber nicht unumgänglich nothwendig ist, zeigen Stellen, wo ὡς ὅτε ohne Verbum steht, in denen überall das tertium comparationis in einer in die Augen springenden Eigenschaft des verglichenen Gegenstandes liegt, nicht in einer von demselben ausgehenden, durch das fehlende Verbum auszudrückenden Handlung; so Δ. 462, wo es ungereimt wäre, zu ergänzen: ἤριπε δ' ὡς ὅτε πύργος ἐρείπει, H. 219. φέρον σάκος ἢ τε πύργον, wo eine Ergänzung dem Sinne nach überhaupt unmöglich ist; so auch Λ. 485. P. 128. u. a. —

Es fehlen noch drei Gleichnisse der vorliegenden Kategorie, zu denen einige Anmerkungen gestattet sein mögen. E. 770 wird die Schnelligkeit der Rosse der Here in Folgendem verglichen:

ὅσσον δ' ἡεροειδὲς ἀνὴρ ἴδεν ὀφθαλμοῖσιν
 ἤμενος ἐν σκοπιῇ, λεύσσων ἐπὶ οἴνοπα πόντον,
 τόσσον ἐπι θρώσκουσι θεῶν ὑψηλές ἵπποι.

An diesem Gleichniss ist zunächst bemerkenswerth die Unklarheit, mit welcher Vs. 770 der Gegenstand, auf dem die ganze Bedeutung des Bildes beruht, dem Hörer vergegenwärtigt wird: Der Ausdruck ἡεροειδὲς ist nur als epitheton von πόντος, σπέος, πέτρῃ, ἄντρον bekannt: Ψ. 744. β. 263. γ. 294. ε. 281. μ. 80. 233. ν. 103. 347. 366. Als solches würde dasselbe für den vorliegenden Vergleich eine passende Vorstellung ergeben, wenn es nicht hier an der Bestimmtheit der Ausführung fehlte, die in den Gleichnissen gewöhnlich nicht vermisst wird. Vor Allem suchen wir vergebens im Text den für den Zusammenhang unentbehrlichen Begriff διάστημα — welchen Eustathius nothgedrungen mit einem δηλαδὴ zu ἡεροειδὲς erklärend beifügt, — wenn anders der Sinn des Bildes folgender sein soll: Auf wie weite Entfernung Einer, der auf hoher Warte sitzt und über das Meer hinblickt, einen Gegenstand als ἡεροειδὲς sieht, so weit pflegen die Rosse der Götter zu springen. Der Begriff der Entfernung, der durchaus wesentlich ist, kann auch nicht in ὅσσον gefunden werden, besonders wenn Vs. 770 verglichen wird,

wo derselbe unzweideutig durch τóσσον ἐπι nach homerischem Sprachgebrauch ausgedrückt ist; abgesehen davon würde auch ἡεροειδές immer in appositivem Verhältniss zu einem ausgelassenen τὶ genommen werden müssen, wofür analoge Beispiele vielleicht nicht beigebracht werden können; s. Krüger dial. Synt. § 57, 3 A. 6. Faesi giebt den Sinn der Stelle klarer, als Eustathius, und noch mehr als die Scholien — deren Bemerkungen (ὅσον τις ἐκτείνει τὴν ὄψιν A. und ὅσον εἶδε μέγχι τοῦ ἀεροειδοῦς, τουτέστι τοῦ ἀφανοῦς καὶ ἀγλυώδους) immer den Begriff der Entfernung, ohne Anhalt an den Worten des Textes, ohne Weiteres einführen — folgendermassen: „So weit Einer in nebliger Ferne (Etwas) schaut, Etwas nur nebelartig, als Nebelgestalt sieht, d. h. so weit er durch die freie Luft sehen kann, bis ihm das Gesehene in dunkeln Nebel schwimmt.“ Ein solcher Sinn ist dem Zusammenhang allerdings angemessen, kann aber nicht als Auslegung der Worte des Textes gelten, wenn auch aus Diod. Sic. und Quint. Smyrn. bezeugt wird, dass eine weite Entfernung häufiger mit dem epitheton ἡεροειδής, ἡέρι ὁμοία etc. belegt wird. Auffallend tritt die Unbestimmtheit des Ausdrucks besonders hervor, wenn man das im Gegenstand ähnliche, in der Absicht verschiedene Gleichniss Δ. 275 vergleicht:

ὡς δ' ὅτ' ἀπὸ σκοπιῆς εἶδεν νέφος αἰπόλος ἀνὴρ
ἐρχόμενον κατὰ πόντον ὑπὸ Ζεφύροιο ἰωῆς·
τῷ δέ τ' ἄνευθεν ἐόντι μελάντερον ἤντε πίσσα
φαίνεται ἰὸν κατὰ πόντον κτλ.

Ein anderer auffallender Umstand ist in der apodosis des Gleichnisses hervorzuheben. Während die demselben vorhergehenden Worte τῷ δὲ οὐκ ἄκοντε πετέσθην eine Stufe im Verlauf der Erzählung bezeichnen, zu deren Erläuterung das besprochene Gleichniss dienen soll, schliesst sich Vs. 772 die apodosis mit dem Präsens τóσσον ἐπι θρώσκουσιν an, nicht zu einer Anwendung des Gleichnisses auf den vorliegenden Fall, sondern mit einer allgemeinen Charakteristik der Rosse der Götter, — eine Eigenthümlichkeit, die sonst bei keinem in die Erzählung eingeschalteten Gleichniss gefunden wird. Unmittelbar darauf fährt die Erzählung fort mit den Worten: ἀλλ' ὅτε δὴ Τροίην ἴξον κτλ., welche sich passender an 769 μεσσηγὺς γαίης τε καὶ οὐρανοῦ ἀστερόεντος anschliessen würden, so dass das Gleichniss, welches obnein zur Veranschaulichung der Situation nicht beiträgt, nicht entbehrt werden würde. —

Λ. 26. Die Drachen am Panzer des Agamemnon werden verglichen:

κυάνεοι δὲ δράκοντες ὀρωρέχατο προτὶ δεῖρην
πρὸς ἑκάτερθ', ἴρισιν εἰοικότες, ἅς τε Κρονίων
ἐν νέφει στήριξε τέρας μερόπων ἀνθρώπων.

Was die Congruenz dieses Vergleichs mit der verglichenen Sache betrifft, so ist Scholl. V. beizustimmen, welche sagen: ἴρῃσιν εἰκάζει τοὺς δράκοντας κατὰ τὴν ἐπισύμπτωσιν, oder Scholl. BLV. τῷ κυρτώματι; dagegen die fernere Erklärung: ἢ πρὸς τὴν διάστασιν αὐτῶν ἢ ὁμοίωσιν, scheint weniger zuzutreffen, da ein so individueller Vorgang, wie mehrere gleichzeitige Regenbogen darstellen, durch den blossen Plural ἴρῃσιν wohl nicht ausgedrückt sein würde. Auch die Farbe kann nicht das tertium comparationis abgeben, wie Eustath. mit Recht in den Worten bemerkt: οὐ γὰρ δῆπου κατὰ τὸ χρῶμα· κυάνεοι γὰρ αὐτοί, ἢ δὲ ἴρις οὐ τοιαύτη, denn allerdings hat das homerische κυάνεον Nichts mit der heiteren Lebhaftigkeit der Regenbogenfarben zu schaffen. Es bleibt als tertium comparationis nur übrig κύρτωμα, die gekrümmte Gestalt; indessen

ist diese durch das vorhergehende *ὄρωρέχατο προτὶ δειρήν* weit anschaulicher ausgedrückt, als durch *ἴρισσιν ἐοικότες*, da die Drachen eine Wellenlinie gebildet haben müssen. Auffallender indessen, als die immerhin schwache Congruenz des Gleichnisses mit dem verglichenen Gegenstande, sind die Schlussworte *τέρας μερόπων ἀνθρώπων*. Nach homerischem Sprachgebrauch wird *τέρας* mit dem Dativ dessen, dem das Wunderzeichen gilt, und mit dem Genitiv des Urhebers oder dessen, was es bedeuten soll, verbunden: Δ. 76 *ναύτησι*, — *στρατῶ τέρας*. P. 548. *τέρας* — *πολέμοιο* — *χειμῶνος*. — Διὸς *τέρας*: π. 320. E. 742. M. 209. u. 101. θεῶν *τεράεσσι* Δ. 398. Z. 183. — Auch Eustathius macht eine dahin zielende Bemerkung: οὐ συνήθως πέφρασται. Διὸς μὲν γὰρ *τέρας* αἱ ἴριδες ὀρθῶς ἂν ῥηθῆεν, ἀνθρώπων δὲ οὐκ ἂν· μάλιστα δὲ ἀντιπρωτικῶς *τέρας* ἀνθρώποις; allein für diese Auskunft desselben, eine Wechselstellung des Genitiv und Dativ anzunehmen, findet sich im Sprachgebrauch nicht der geringste Anhalt; sie verdankt vielmehr, wie manche andere Bemerkung, ihre Existenz dem Bedürfniss des Augenblicks und ist daher abzulehnen. —

Π. 752. ὧς εἰπὼν ἐπὶ Κεβριόνῃ ἦρωϊ βεβήκει,
οἶμα λέοντος ἔχων, ὅς τε σταθμοὺς κερατίζων
ἔβλητο πρὸς στῆθος, ἐή τέ μιν ὄλεσεν ἀλκή.

Es ist sonst nicht gewöhnlich, dass in einem Gleichniss, in welchem durch einen Relativsatz mit Aorist oder Conjunctiv auf eine Einzelercheinung hingewiesen wird, dies geschieht durch Anführung einer Thatsache, welche an sich dem Zwecke der Vergleichung fremd das Ende und Resultat der geschilderten Begebenheit enthält; vielmehr lehrt ein Blick auf alle bisher angeführten Beispiele, dass der zur Charakteristik der hervorzuhobenden Erscheinung dienende Zug im Conj. oder Aorist unmittelbar in Beziehung steht zu dem vor Eingang des Gleichnisses betonten Vergleichungspunkt; daher scheint es hier widersprechend, von einem *οἶμα λέοντος* zu reden, ὅς τε — *πρὸς στῆθος ἔβλητο*, ἐή τέ μιν ὄλεσεν ἀλκή; vielmehr macht das Gleichniss den Eindruck, wie wenn die nothwendigen Zwischenglieder, die sich mit der Schilderung des den Vergleichungspunkt darstellenden *οἶμα ἔχων* beschäftigen, fehlten, und der einzige dasselbe ausfüllende Zug in *ἔβλητο* und *ὄλεσεν* eben nur das mit sinnlicher Lebhaftigkeit hervorgehobene Resultat einer längeren Reihe von Momenten enthielte, wie etwa E. 558. M. 46. 305 f. Dieser Zug enthält denn allerdings, wie Faesi zu dieser Stelle bemerkt, eine vorbedeutende Hinweisung auf den nahen Tod des Patroklos — eine Eigenschaft, welche sonst bei Gleichnissen sehr ungewöhnlich ist, — dagegen tritt die Beziehung des Gleichnisses auf den Punkt der Erzählung, zu dessen Versinnlichung es dienen soll, unverhältnissmässig zurück, insofern der das Gehöfte plündernde, das Vieh mordende Löwe mit seinem *οἶμα* nicht ebenso passend, wie wir es bei anderen Bildern finden, in Vergleich gesetzt ist mit Patroklos, wie er auf den bereits getödteten Kεβριονες losgeht, um ihm die Rüstung auszuziehen; dies tritt um so deutlicher hervor, wenn wir erwägen, wie im Folgenden — nur durch Vers 755 von dem vorliegenden Gleichniss getrennt — der Zweikampf zwischen Hektor und Patroklos und die in demselben bewiesene Tapferkeit die grösste Anschaulichkeit gewinnen durch das mit Vs. 756—758 eingeschobene Gleichniss von den um eine getödtete Hirschkuh kämpfenden zwei Löwen. Nicht weniger seltsam erscheint die Beziehung der einleitenden Worte *οἶμα λέοντος ἔχων* zu der Situation, in der Patroklos sich befindet, wenn man den unmittelbar vorhergehenden Abschnitt liest, in welchem Patroklos den vom

Wagen herabfallenden Kebriones in jugendlich muthwilligem Spott mit einem Austern suchenden Taucher verglichen hat, und erwägt, wie fremd einer solchen Vorstellung οἶμα λέοντος ist. Dazu kommt, dass auch der Ausdruck der apodosis: ὡς ἐπὶ Κεβριόνη, Πατρόκλει, ἄλλο μεμαώς im Vergleich zu der ganzen Situation auffällt, sowohl wegen der nachdrücklichen Anrede, die von Faesi zu O. 365. mit Recht als ein Ausdruck der ehrfurchtsvollen und vertrauenden Bewunderung bezeichnet wird, — während die Emphase derselben an der vorliegenden Stelle nicht im Verhältniss zu dem Zusammenhang steht — als auch wegen der Ausdrücke ἐπὶ — ἄλλο μεμαώς, welche ungewöhnlich erscheinen von Einem, der auf einen Gefallenen (Vs. 743 λίπε δ' ὅστ' ἔα θυμός) losgeht, während sie sonst immer die Einleitung zum Kampfe bilden; so Φ. 174: Πηλείδης δ' ἄορ ὄξυ ἐρυσσάμενος — ἄλλ' ἐπὶ οἱ μεμαώς. — γ. 79. εἰρύσσατο φάσγανον ὄξυ, — ἄλλο δ' ἐπ' αὐτῷ und an anderen Stellen. Dagegen ist βεβήκει in Vers 751 vor Eingang des Gleichnisses der für die Sache gewöhnliche Ausdruck. Ferner erscheint nun Vers 755, der unmittelbar auf jene Apostrophe folgt, mit seinem auf Vers 751 unmittelbar zurückdeutenden αὐτε (von dem oben p. 30 gesprochen ist), nämlich Ἐκτωρ δ' αὐτ' ἐτέρωθεν ἀφ' ἴππων ἄλλο χαμᾶζε, als der correspondirende Vers zu 751 ὡς εἰπὼν ἐπὶ Κεβριόνη ἦρωϊ βεβήκει, sowohl dem Ausdruck nach, als auch insofern beide dem Inhalt nach die Einleitungsverse zu dem nun ohne weitere Zuthat folgenden Zweikampfe zwischen Hector und Patroklos darstellen, welcher mit dem auf das Vorhergehende zusammenfassend deutenden Dual τῶ — δηρινθήτην eingeführt wird. Diesen Erwägungen gegenüber erscheinen die Verse 752, 753, 754 als ein beschwerender, am Anfang und Ende durch ungewöhnliche Ausdrücke auffallender Zusatz zu Vers 751, während der diesem letzteren entsprechende Vers 755 ohne Weiteres zu der folgenden Erzählung überleitet; dieselben würden also fehlen können, nicht nur ohne vermisst zu werden, sondern auch, um das Gleichgewicht zwischen den einzelnen Theilen der Erzählung herzustellen. —

Die bisher erwähnten Gleichnisse, in denen wir mit dem Coniunctiv oder dem Indicativ Aoristi ein Individualbild ausgedrückt fanden, werden in dieser ihrer Eigenthümlichkeit vielleicht um so mehr hervortreten, wenn wir ihnen einige andere gegenüberstellen, in denen der Indicativ des Präsens seine Stelle hat. Wir meinen zunächst solche, in denen die Massverhältnisse eines Gegenstandes in Vergleich gezogen werden. Es liegt auf der Hand, dass solche rein numerische Verhältnisse, insofern sie ein unter gleichen Bedingungen gleichmässig Wiederkehrendes darstellen, nicht auf gleicher Linie stehen mit den individuellen, bald so bald anders auftretenden Eigenschaften, Zuständen, Handlungen eines Wesens, dass sie sich vielmehr einreihen in die Kategorie der jedem Hörer unmittelbar gegenwärtigen Gattungsmerkmale. Dem Wesen solcher Merkmale entspricht den über denselben vorausgeschickten Bemerkungen gemäss der Indicativ des Präsens. So finden wir ihn in dem weiter unten vollständig anzuführenden Gleichniss

Γ. 12. τόσσον τίς τ' ἐπὶ λεύσσει, ὅσον τ' ἐπὶ λαῶν ἴησιν,

und ebenso Ω. 317:

ὅσση δ' ὑπορόφοιο θύρη θαλάμοιο τέτυκται

ἀνέρος ἀφνειοῦ, εὐκλήϊς ἀραρυῖα,

τόσσ' ἄρα τοῦ ἐκέρθηεν ἔσαν πτερὰ.

Nach dem, was Ameis in der mehrfach genannten Abhandlung in Jahn's Jahrbüchern von

1856 p. 573 ff. über exegetische und stabile Epitheta gelehrt hat, darf es nicht auffallen, dass in dem vorliegenden Gleichniss das tertium comparationis, die ἀπλώσις πυλῶν, die ἀναπεπταμένα πύλαι, von denen auch Eustathius redet, also das Offenstehen beider Thürflügel, mit welchen die ausgebreiteten Adlerflügel verglichen werden, nur in allgemeiner Weise angedeutet wird durch die Worte ὄσση — θύρη — τέτυκται, dass sogar später das stabile Epitheton εὐκλήης ἀραρυῖα folgt, welches doch dem Inhalt der zum Vergleich angenommenen Situation grade entgegengesetzt ist. Im Gegentheil erscheint das Gleichniss um so wirksamer, als der Hörer veranlasst wird, mit Hülfe der in εὐκλήης ἀραρυῖα, in ὄσση — τέτυκται und τόσσα — ἐκάτερθεν ἔσαν περὰ enthaltenen Vorstellungen den Act des Oeffnens beider Thürflügel in seiner Phantasie selbst zu vollziehen. — Einfacher ist in dieser Bedeutung θ. 124.

ὄσσον τ' ἐν νειῶ οὖρον πέλει ἡμιονοῖν,
τόσσον ὑπεκπροθέων λαοὺς ἕκθ' κτλ.,

und unter demselben Gesichtspunkt zu verstehen M. 451.

ὡς δ' ὅτε ποιμὴν ῥεῖα φέρει πόκον ἄρσενος οἴος
χειρὶ λαβῶν ἐτέρη, ὀλίγον τέ μιν ἄχθος ἐπείγει,
ὡς Ἐκτωρ — φέρε λάαν.

Allein selbst Verhältnisse so abstracter Natur, wie Massverhältnisse sind, für die der Indicativ des Präsens die congruente Sprachform abgiebt, erhalten — der individualisirenden Richtung des Epos gemäss — ihre Darstellung in dem engeren Rahmen eines individuellen Bildes, worin dem Hörer das allgemeine Gattungsmerkmal an einem concreten Falle anzuschauen Gelegenheit geboten wird. In dieser Bedeutung wird dem oben besprochenen Ind. Präs. ein individueller Zug im Coniunctiv beigefügt:

Π. 589. Ὅσση δ' αἰγανέης ῥιπὴ ταναοῦ τέτυκται,
ἦν ῥά τ' ἀνὴρ ἀφ' ἑῆ πειρώμενος ἢ ἐν ἀέθλω
ἦε καὶ ἐν πολέμῳ, δηῖον ὑπο θυμοραϊστέων.

Ψ. 517. ὄσσον δὲ τρόχου ἵππος ἀφίσταται, ὅς ῥά τ' ἄνακτα
ἔλκησιν πεδίῳ τιταίνόμενος σὺν ὄχθσφιν κτλ.

Die nämliche Wirkung erreicht ein mit dem Aorist hinzugefügter Zug Ψ. 431.

τόσσα δὲ δίσκου οὖρα κατωμαδίῳ πέλονται,
ὄν τ' αἰζηνὸς ἀφ' ἧκεν ἀνὴρ πειρώμενος ἦβης,
τόσσον ἐπεδραμέτην, ein Bild, dessen Vergleichung mit dem fast gleichlautenden,

kurz zuvor angeführten Π. 589 besonders geeignet ist, die gleiche Geltung des Coniunctivs und des Ind. Aoristi darzuthun.

In anderen Beispielen erscheint endlich ein Massverhältniss, gänzlich entkleidet seiner allgemeineren Geltung, in dem Charakter und in der Form eines individuellen Vorganges und kommt durch diese umfassendere Individualisirung zu um so lebhafterer Anschaulichkeit in der Einbildungskraft des Hörers. Die meisten Gleichnisse dieser Art sind im Ind. Aor. ausgedrückt, wie die schon oben besprochenen E. 770. 859. Ξ. 148; ferner μ. 439.

— ἦμος δ' ἐπὶ δόρπον ἀνὴρ ἀγορῆθεν ἀνέστη
κρίνων νείκεα πολλὰ δικαζομένων αἰζηνῶν,
τῆμος δὴ τά γε δοῦρα — ἐξεφάνθη.

Λ. 86. ἦμος δὲ δρυτόμος περ ἀνήρ ὀπλίσατο δεῖπνον
οὔρεος ἐν βήσσησιν, ἐπεὶ τ' ἐκορέσατο χεῖρας
τάμνων δένδρεα μακρὰ κτλ.

Ψ. 845. ὅσσον τίς τ' ἔρριψε καλαύροπα βουκόλο, ἀνήρ·
ἡ δὲ θ' ἐλισσομένη πέτεται διὰ βοῦς ἀγελαίας·
τόσσον παντός ἀγώνος ὑπέρβαλε.

δ. 356. τόσσον ἄνευθ' ὅσσον τε πανημερὴν γλαφυρὴ νηὺς
ἤνυσεν, ἥ λιγὺς οὔρος ἐπιπνείησιν ὀπισθεν.

Unter diesen Beispielen sind die beiden letzten vermöge der engen Verbindung des Aorist mit dem Ind. Praes. resp. Coniunctiv geeignet, den Uebergang des Aoristus zur gnomischen Bedeutung zu veranschaulichen, während in den beiden ersten Beispielen die Vorstellung des Hörers sich ungetheilt in dem aus der Vergangenheit erzählten Vorgange bewegt. —

Wie im Indic. Aoristi, so findet sich ein Massverhältniss mit dem Charakter eines individuellen Bildes auch im Coniunctiv:

ε. 249. ὅσσον τίς τ' ἔδαφος νηὸς τορνώσεται ἀνήρ
φορτίδος εὐρείης, εὐ εἰδὼς τεκτοσυνάων,
τόσσον ἔπ' εὐρείαν σχεδὴν ποιήσας Ὀδυσσεύς.

Unter denselben Gesichtspunkt, wie die zuletzt erwähnten Gleichnisse, fallen auch die folgenden, in welchen Vorstellungen allgemeiner Art aus der Natur der Dinge enthalten sind, und zwar theils von gleichmässig wiederkehrenden Naturerscheinungen, theils von stehenden Merkmalen gewisser Gattungen von Wesen. Jene finden wir im Ind. Praes. an folgenden Stellen:

B. 209. ἡχῆ, ὡς ὅτε κύμα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης
αἰγιαλῷ μεγάλῳ βρέμεται, σμαραγεῖ δὲ τε πόντος.

Z. 146. οἴη περ φύλλων γενεή, τοίη δὲ καὶ ἀνδρῶν.
φύλλα τὰ μὲν τ' ἄνεμος χαμάδις χέει, ἀλλὰ δὲ θ' ὕλη
τηλεθόωσα φύει, ἕκρος δ' ἐπιγίγνεται ὠρη·
ὡς ἀνδρῶν γενεή ἡ μὲν φύει ἢ δ' ἀπολήγει.

Dahin gehört auch X. 26. und 317:

οἶος δ' ἀστὴρ εἶσι μετ' ἀστράσι νυκτὸς ἀμολγῷ
ἔσπερος, ἧς κάλλιστος ἐν οὐρανῷ ἴσταται ἀστὴρ,
ὡς αἰχμῆς ἀπέλαμπ' εὐήκεος κτλ.

so wie ι. 51. — Gattungsmerkmale finden sich in negativen Vergleichen P. 20 und X. 262.

ὡς οὐκ ἔστι λέουσι καὶ ἀνδράσιν ὄρκια πιστά,
οὐδὲ λύκοι τε καὶ ἄρνες ὀμόφρονα θυμὸν ἔχουσιν,
ἀλλὰ κακὰ φρονέουσι διαμπερὲς ἀλλήλοισιν,
ὡς οὐκ ἔστ' ἐμὲ καὶ σὲ φιλήμεναι κτλ.

Mit solchen Bildern allgemeinen Charakters auf einer Linie finden wir ferner die bei allen Hörern homerischen Gesanges gleichsam typisch feststehenden Vorstellungen von dem Walten der Götter, wie wir aus der schönen auf Nausikaa bezüglichen Schilderung entnehmen:

ζ. 102. οἴη δ' Ἄρτεμις εἶσι κατ' οὔρεος ἰοχάιρα,
ἡ κατὰ Τηύγετον περιμήκετον ἠ' Ἐρύμανθον,

τερπομένη κάπροισι καὶ ὠκείης ἐλάφοισιν
 τῆ δὲ θ' ἄμα νύμφαι, κοῦραι Διὸς αἰγιόχοιο,
 ἄγρονόμοι παίζουσι· γέγηθε δὲ τε φρένα Λητώ·
 πασάων δ' ὑπὲρ ἣ γε κάρη ἔχει, ἠδὲ μέτωπα,
 βεῖα τ' ἀριγνώτη πέλεται, καλαὶ δὲ τε πᾶσαι·
 ὧς ἢ γ' ἀμφιπόλοισι μετέπρεπε παρθένος ἀδμής.

Allein wie schon in der Ortsangabe Vers 103 ein Ansatz zur Individualisierung des Bildes zu sehen ist, so finden wir auch bei dieser Kategorie von Vergleichen das vorher hervorgehobene Streben, den dichterischen Stoff aus dem Gebiete abstracter Allgemeinheit in das der concreten Wirklichkeit zu versetzen, dadurch Vorstellungen allgemeinen Inhalts Leben einzuhauchen und dem Hörer näher zu bringen. Dies geschieht, wie oben, durch Zusätze individueller Natur, z. B.:

H. 208. σεύατ' ἐπειθ' οἴός τε πελώριος ἔρχεται Ἄρης,
 ὅς τ' εἶσιν πόλεμόνδε μετ' ἀνέρας, οὓς τε Κρονίων
 θυμοβόρου ἔριδος μένει ζυνέηκε μάχεσθαι.
 τοῖος ἄρ' — ὄρω.

Dasselbe gilt von der Schilderung des Ares N. 298, so wie von der des brausenden Meeres und des prasselnden Feuers Ξ. 394, und der des bewegten Ikarischen Meeres B. 144. —

Ein nach allen Seiten hin individuelles Bild eines solchen Gegenstandes gibt uns der Coniunctiv E. 4., wenn wir den Sirius in einer besonders hellen Nacht voll erglänzen sehen in den Worten:

δαίε οἱ ἐκ κόρυθός τε καὶ ἀσπίδος ἀκάματον πῦρ,
 ἀστέρ' ὀπωρινῶ ἑναλίγκιον, ὅς τε μάλιστα
 λαμπρὸν παμφαίνῃσι λελουμένος Ὠκεανοῖο.

Dagegen verblasst durch die Allgemeinheit des Ausdrucks im Ind. Praes. die Schilderung desselben Gegenstandes X. 26:

ὅς ῥά τ' ὀπώρας εἶσιν, ἀρίζηλοι δὲ οἱ αὐγαί
 φαίνονται πολλοῖσι μετ' ἀστράσι νυκτός ἀμολγῶ.

Dasselbe individualisirende Streben des epischen Dichters empfinden wir in der erhöhten Wirkung, welche die Schilderung des Gesanges der Nachtigall ausübt, wenn sie τ. 518. in dem concreten Gewande der mythologischen Erzählung von der Philomele erscheint, oder wenn B. 781. ein Ungewitter durch das Bild des den Typhoeus niederwerfenden Zeus vergegenwärtigt wird.